

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Am 20. Juli 1714 stürzen in Peru fünf Menschen in den Tod, als eine von den Indios erbaute Hängebrücke reißt. Ein Franziskanermönch, Zeuge dieser Katastrophe, beginnt den Lebensgeschichten dieser Toten nachzuforschen. War alles blinder Zufall oder höhere Fügung? Vielleicht hatte sich das Leben dieser Menschen im Moment ihres Todes vollendet? Doch je mehr Berichte, Anekdoten und Erinnerungen er zusammenträgt, desto weniger kann er einen höheren Sinn erkennen in dem, was diese Menschen antrieb: die leidenschaftliche Liebe, die unerwiderte Liebe, die Mutterliebe und die Bruderliebe; und den Kampf um eine jede von ihnen. Diese Gefühle und Triebe können ihm den Sinn ihres Todes nicht offenbaren.

Thornton Wilders Peru zur Zeit der spanischen Vizekönige ist ganz und gar fiktiv, denn er selbst hat dieses Land nie bereist. Doch wie er das Leben am Hof, am Theater, im Kloster darstellt und einen ganz besonderen Ton findet, mit dem er die Bosheit, den Klatsch und die Leidenschaft in Szene setzt, das lässt an die großen lateinamerikanischen Romanciers denken.

Nach mehr als 80 Jahren liegt dieser große kleine Roman in neuer Übersetzung vor. Aus Anlass der Neuübersetzung hat der in Deutschland und den USA lebende Autor Patrick Roth eine Erzählung verfasst, die an Wilders Botschaft anschließt und die philosophischen Fragen des Romans vertieft.

Thornton Wilder wurde am 17. April 1897 in Madison, Wisconsin, als Sohn eines Zeitungsverlegers geboren, der als Generalkonsul nach Hongkong und Schanghai ging. Thornton Wilder erhielt für sein umfangreiches literarisches Werk zahlreiche Auszeichnungen, u. a. dreimal den Pulitzer-Preis und 1957 in Frankfurt am Main den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Er starb am 7. Dezember 1975 in Hamden, Connecticut.

Brigitte Jakobeit, Jahrgang 1955, lebt in Hamburg und übersetzt seit 1990 englischsprachige Literatur, darunter die Autobiographien von Miles Davis und Milos Forman sowie Bücher von John Boyne, Paula Fox, Alistair MacLeod, Audrey Niffenegger und Jonathan Safran Foer.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

THORNTON WILDER

DIE
BRÜCKE
VON
SAN
LUIS
REY

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Brigitte Jakobeit

Mit einem Nachwort von
Patrick Roth

FISCHER Taschenbuch



57. Auflage: November 2018

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2015

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1927
unter dem Titel 'The Bridge of San Luis Rey'
beim Verlag Albert & Charles Boni, Inc.

© 1927 The Wilder Family LLC

Published by arrangement with the Wilder Family LLC
and the Barbara Hogenson Agency, INC.

All rights reserved

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

© des Nachworts: Patrick Roth

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-20001-6

EDITORISCHE NOTIZ DES VERLAGS ZU DIESER AUSGABE

1926, im Alter von 29 Jahren, beginnt Thornton Wilder, der Autor des berühmten Theaterstücks *Unsere kleine Stadt* (1938), mit der Arbeit an seinem zweiten Roman *Die Brücke von San Luis Rey*. Der New Yorker Verleger Albert Boni, der Wilder mit seinem Debütroman *Die Kabala* 1926 (dt. 1929) entdeckte, veröffentlicht das Buch im November 1927, und im darauffolgenden Jahr wird Wilder für *Die Brücke von San Luis Rey* zum ersten Mal mit dem Pulitzerpreis für Literatur ausgezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt ist der Roman bereits ein großer Publikumserfolg und liegt in der 17. Auflage vor. Mit der Verleihung des bis heute neben dem National Book Award bedeutendsten Literaturpreises in den USA beginnt die internationale Erfolgsgeschichte des Romans. Seither wurde *Die Brücke von San Luis Rey* in viele Sprachen übersetzt, mehrfach für Radio und Fernsehen adaptiert und bisher dreimal verfilmt.

Der Wiener Verlag E.P. Tal & Co. erwirbt kurz nach der Verleihung des Pulitzerpreises die deutschsprachigen

Rechte, und so erscheint die erste – und bisher einzige – deutsche Übersetzung von Herberth E. Herlitschka 1929 zuerst in Österreich. In derselben Übersetzung kam *Die Brücke von San Luis Rey* 1945 in der Schweiz heraus – als Lizenzausgabe und erstes Buch der von Peter Schifferli neu gegründeten »Verlags AG Die Arche«. Diese erste verlegerische Entscheidung des damals 23-jährigen Studenten legt den Grundstein für eine lange, bis heute andauernde Verlagsgeschichte. Die Rechte für Deutschland gehen nach dem Zweiten Weltkrieg 1950 an Gottfried Bermann Fischer, den Schwiegersohn des S.-Fischer-Verlag-Gründers Samuel Fischer. *Die Brücke von San Luis Rey* ist 1951 auch das erste Buch der im S. Fischer Verlag neu gegründeten Taschenbuchreihe »Fischer Bücherei«, in der es, immer noch in der Übersetzung von Herberth E. Herlitschka, bis heute lieferbar ist.

Anlässlich seines 70-jährigen Jubiläums im Jahr 2014 legt der Arche Literatur Verlag in Kooperation mit S. Fischer *Die Brücke von San Luis Rey* in einer neuen Übersetzung vor. Ins Deutsche übertragen von Brigitte Jakobeit, zeigt sich Wilders Text wieder so frisch und zeitlos wie das Original. Die Fragen, die der Roman aufwirft, haben an Aktualität nichts verloren und erreichen uns in der Gegenwart genauso wie die Zeitgenossen Wilders vor fast hundert Jahren. Ist unser Leben und Sterben durch eine rational nicht fassbare Macht vorherbestimmt? Gibt es einen Gott, der unser Schicksal lenkt? Oder ist es sinnloser Zufall, dass gerade diese fünf Menschen an jenem Freitag, den 20. Juli im Jahr 1714, die Anden-Schlucht

nahe der peruanischen Stadt Lima überqueren, als die alte Hängebrücke zusammenbricht und sie in den Abgrund reißt? Was bleibt vom Leben eines Menschen nach seinem Tod?

Die in der Moderne so dringlich gewordene Frage nach dem Sinn menschlicher Existenz, die Wilder sich und dem Leser stellt, greift Patrick Roths literarisches Nachwort auf und führt sie erzählend einer neuen Antwort zu. Die ins Sinnbild der Brücke gefasste Vorstellung eines Dritten, welches das »Land der Lebenden« mit dem »Land der Toten« verbindet, hat Patrick Roth schon 2005 in seiner Würdigung des Schauspiels *Unsere kleine Stadt* als »ungesicherten Faden« bestimmt, der beide Welten zusammenhält (*Im Augenblick*, 2005). An das archetypische Bild der Zusammenführung der Getrennten schließt Roths Gespräch der fünf Freunde an, die sich in unseren Tagen zu mitternächtlicher Stunde auf einer Terrasse im kalifornischen Marina del Rey versammeln, um noch einmal der *Brücke von San Luis Rey* zu lauschen. Im Dialog »Nach der Erzählung« entwickelt sich eine schockierende Geschichte, die der von Wilder aufgeworfenen Frage nach dem Wert von Liebe und Erinnerung eine überraschend neue Wendung verleiht.

Zürich–Hamburg im Juni 2014

VIELLEICHT EIN ZUFALL

Am Freitag, dem 20. Juli 1714, um die Mittagszeit, riss die schönste Brücke in ganz Peru und ließ fünf Reisende in den Abgrund stürzen. Die Brücke lag an der Straße zwischen Lima und Cuzco und wurde jeden Tag von Hunderten Menschen überquert. Die Inkas hatten sie ein gutes Jahrhundert zuvor aus Weidenruten geflochten, und jeder Besucher in Lima wurde hingeführt, um sie zu bewundern. Eine schlichte Leiter aus schmalen Brettern, mit Handläufen aus getrockneten Ranken, schwang sie sich über die Schlucht. Pferde und Kutschen und Sänften mussten viele hundert Fuß hinunter, um mit Flößen über den reißenden Fluss zu setzen, aber niemand, nicht einmal der Vizekönig, ja nicht einmal der Erzbischof von Lima, stieg mit dem Gepäck hinab, sondern überquerte die berühmte Brücke von San Luis Rey. Der heilige Ludwig von Frankreich selbst beschützte sie durch seinen Namen und durch die kleine Lehmkirche auf der anderen Seite. Die Brücke schien ein Werk für die Ewigkeit zu sein, und dass sie reißen könnte, war undenkbar. Jeder

Peruaner, der von dem Unglück hörte, bekreuzigte sich und rechnete nach, wann er sie das letzte Mal benutzt hatte und wann er sie das nächste Mal benutzen wollen. Die Leute liefen wie in Trance umher und murmelten vor sich hin; im Geiste sahen sie sich selbst in den Abgrund stürzen.

In der Kathedrale fand ein großer Trauergottesdienst statt. Die Leichen der Opfer wurden, so gut es ging, geborgen und, so gut es ging, voneinander getrennt, und in der wunderschönen Stadt Lima prüften die Menschen gründlich ihr Gewissen. Dienstmädchen gaben Armbänder zurück, die sie ihren Herrinnen entwendet hatten, und Wucherer verteidigten vor ihren Frauen mit zornigen Reden ihr Gewerbe. Eigentlich war es seltsam, dass den Bewohnern von Lima dieses Ereignis so naheging, denn in Peru waren solche Katastrophen, die Rechtsgelehrte empörenderweise als »höhere Gewalt« bezeichneten, keine Seltenheit. Immer wieder fegten Flutwellen ganze Ortschaften fort; jede Woche gab es Erdbeben, und ständig stürzte irgendwo ein Turm ein und begrub brave Männer und Frauen unter sich. Krankheiten kamen und gingen in den Provinzen, und das Alter raffte einige der trefflichsten Bürger hinweg. Daher überraschte es umso mehr, dass das Reißen der Brücke von San Luis Rey den Peruanern so zu Herzen ging.

Alle waren zutiefst berührt, doch nur einer unternahm etwas dagegen, und das war Bruder Juniper. Durch eine Reihe von Zufällen, die so außergewöhnlich waren, dass man fast eine höhere Absicht vermuten könnte, weilte dieser kleine rothaarige Franziskaner aus Norditalien seiner-

zeit in Peru, um Indios zu bekehren, als er zufällig Zeuge des Unglücks wurde.

Es war sehr heiß an jenem Mittag, dem verhängnisvollen Mittag, und Bruder Juniper, der gerade um einen Felsvorsprung kam und stehen blieb, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, betrachtete das ferne Panorama der schneebedeckten Gipfel und dann die unter ihm liegende Schlucht, die erfüllt war mit dem dichten, dunklen Gefieder grüner Bäume und grüner Vögel und überspannt von der Leiter aus Weidengeflecht. Er war voller Freude, denn seine Sache machte gute Fortschritte. Er hatte mehrere verlassene kleine Kirchen wiedereröffnet, und die Indios schlichen zur Frühmesse und stöhnten bei der heiligen Wandlung, als bräche ihnen das Herz. Vielleicht lag es an der reinen Luft von den Schneefeldern vor ihm, vielleicht an der flüchtigen Erinnerung an den Psalm, der auch ihm gebot, die Augen auf die hilfreichen Berge zu richten. Jedenfalls war er mit sich im Reinen. Dann fiel sein Blick auf die Brücke, und in dem Moment erklang ein scharfer Ton, als risse in einem leeren Zimmer die Saite eines Musikinstruments, und er sah, wie die Brücke entzweiging und fünf wild um sich schlagende Ameisen in das Tal schleuderte.

Jeder andere hätte sich heimlich gefreut und gesagt: »Nur zehn Minuten später, und ich ...!« Doch Bruder Juniper bewegte ein anderer Gedanke. »Warum passierte das ausgerechnet *diesen* fünf?«, fragte er sich. Wenn es überhaupt einen Plan im Universum gab, wenn das menschliche Dasein irgendeinem Muster folgte, so mussten diese doch, verborgen angelegt, in den so jäh abgeschnittenen Lebensläufen zu finden sein. Entweder wir leben durch

Zufall und sterben durch Zufall, oder wir leben nach Plan und sterben nach Plan. Und im selben Augenblick fasste Bruder Juniper den Entschluss, die Geheimnisse jener fünf Menschen zu ergründen, die vor ihm in die Tiefe gestürzt waren, und den Grund für ihr Ableben aufzudecken.

Nach Bruder Junipers Ansicht war es höchste Zeit, dass die Theologie ihren Platz unter den exakten Wissenschaften bekäme, und er hatte schon lange vorgehabt, ihr diesen zu verschaffen. Was ihm bislang gefehlt hatte, war ein Versuchslabor. Sicher, an Forschungsgegenständen mangelte es nicht, denn vielen seiner Schützlinge war schon einmal ein Schicksalsschlag zugestoßen – sie waren von Spinnen gestochen worden, sie waren an der Lunge erkrankt, ihre Häuser waren niedergebrannt, und ihren Kindern waren Dinge widerfahren, die man sich lieber nicht vorstellt. Aber keiner dieser Fälle menschlichen Leids eignete sich so recht für eine wissenschaftliche Untersuchung. Ihnen fehlte es an dem, was unsere großen Gelehrten später als Gesetzmäßigkeit bezeichneten. Diese Unglücksfälle wurden zum Beispiel durch menschliches Fehlverhalten herbeigeführt oder waren infolge bestimmter Wahrscheinlichkeiten eingetreten. Der Einsturz der Brücke von San Luis Rey jedoch war eindeutig höhere Gewalt. Er bot ein ideales Versuchslabor. Hier endlich ließen sich Gottes Absichten in aller Reinheit erforschen.

Ein jeder kann sehen, dass dieses Vorhaben bei jedem anderen als Bruder Juniper die Frucht eines tiefen Skeptizismus gewesen wäre. Es glich dem Streben von überheblichen Seelen, die auf den Pfaden des Himmels wandeln

wollten und zu diesem Zweck den Turm zu Babel erbauten. Für unseren Franziskaner jedoch gab es bei diesem Experiment keinerlei Zweifel. Er kannte die Antwort. Aber er wollte seinen armen, verstockten Konvertiten, die einfach nicht begriffen, dass sie nur zu ihrem Besten so viel Leid zu tragen hatten, einen historischen, einen mathematisch einleuchtenden Beweis dafür liefern. Die Menschen verlangen stets nach guten, schlüssigen Beweisen; Zweifel regt sich von jeher in der menschlichen Brust, selbst in Ländern, wo die Inquisition die Gedanken der Menschen an den Augen ablesen kann.

Es war nicht das erste Mal, dass Bruder Juniper versuchte, sich solcher Methoden zu bedienen. Auf seinen langen Wanderungen (wenn er mit hochgeraffter Robe von einer Gemeinde zur nächsten eilte) träumte er häufig von Experimenten, die dem Menschen die Wege Gottes verständlich machen könnten. Zum Beispiel ein vollständiges Verzeichnis aller Regengebete und ihrer Resultate. Wie oft hatte er auf den Stufen seiner kleinen Kirche gestanden, während seine Gemeinde vor ihm auf der heißen Erde kniete. Wie oft hatte er die Arme gen Himmel erhoben und die herrlichen Worte gesprochen. Nicht oft, aber doch oft genug, hatte er die Gnade in sich gespürt und gesehen, wie eine kleine Wolke am Horizont erschien. Häufig jedoch waren Wochen vergangen ... aber wozu daran denken? Nicht sich selbst wollte er schließlich überzeugen, dass Regen und Dürre weise bemessen sind.

Und so fasste er im Augenblick des Unglücks den Entschluss, der ihn sechs Jahre lang damit beschäftigte, an sämtliche Türen in Lima zu klopfen, Tausende von Fragen

zu stellen, Dutzende von Notizheften zu füllen, um zu beweisen, dass jedes der fünf erloschenen Leben ein vollkommenes Ganzes war. Jeder wusste, dass er an einer Art Denkschrift über das Unglück arbeitete, und jeder half ihm und führte doch nur in die Irre. Einige kannten sogar das Ziel seiner Arbeit, und so fanden sich Gönner an hohen Stellen.

Das Ergebnis dieses großen Eifers war ein gewaltiges Buch, das, wie wir später noch sehen werden, an einem wunderschönen Frühlingmorgen auf dem großen Platz öffentlich verbrannt wurde. Aber es gab eine geheime Abschrift, die nach sehr vielen Jahren, und ohne groß beachtet zu werden, ihren Weg in die Bibliothek der Universität von San Marco fand. Dort liegt sie zwischen zwei dicken Holzdeckeln in einem Schrank und fängt Staub. Sie befasst sich der Reihe nach mit den Opfern des Unglücks, verzeichnet Tausende von Einzelheiten, Anekdoten und Zeugnissen und endet mit einer ehrwürdigen Erläuterung, warum Gott jene Menschen und jenen Tag bestimmte, um seine Weisheit zu offenbaren. Doch trotz seines großen Eifers kam Bruder Juniper nicht hinter die entscheidende Leidenschaft in Doña Marías Leben noch hinter die in Onkel Pios und auch nicht in Estebans. Und ich, der behauptet, so viel mehr zu wissen – könnte nicht auch mir die wesentliche Antriebsfeder entgangen sein?

Die einen sagen, dass wir es nie wissen werden und dass wir für die Götter wie Fliegen sind, die Jungen an einem Sommertag töten; andere hingegen sagen, dass kein Spatz eine Feder verliert, die nicht zuvor von Gottes Hand berührt worden ist.